Im Kapellenbrink
Anders Alt Werden
25 Jahre
1996 – 2021

25 Jahre Wohnen Im Kapellenbrink

Anders Alt Werden: Vom Impuls zur Tat – Erinnerungen, Eindrücke, Erlebnisse

4 Vorwort

8 Der Impuls

14 Das wirtschaftliche Fundament

20 Das Bauen

26 Und inmitten ein Garten

32 Aktion und Kontemplation

38 Hilfen zur Selbsthilfe

42 Baustein sein am ewigen Tempel

46 Stimmen

Vorwort

Ein Bild, das für sich spricht: Es stand plötzlich ein Regenbogen bei der Grundsteinlegung über dem noch im Werden begriffenen Wohnprojekt „Im Kapellenbrink“. 25 Jahre sind vergangen, seit die ersten Bewohnerinnen und Bewohner dort einzogen. Sie kamen aus ganz unterschiedlichen Regionen des Landes; denn die Gründung der Anlage mit ihren insgesamt fünf ganz unterschiedlich gestalteten großen Wohnhäusern war eine Pioniertat. Bis heute sind Wohngemeinschaftsprojekte dieser Art für Menschen im Alter eine Ausnahme, und bis heute ist das Einzugsgebiet für die altersgerechten Wohnungen am Bielefelder Obersee groß.

Anders Alt Werden – der Name ist Programm. Anders, das bedeutet in diesem Wohnmodell für den dritten Lebensabschnitt, das von Rudolf Steiners Gedanken über den älteren Menschen impulsiert wurde, im ganzen Wesen mit allen individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen wahrgenommen zu werden. Das bedeutet auch, lebendige, anspruchsvolle Angebote nutzen zu können und über das Feiern von Festen und das gemeinsame Erleben von Kunst, Kultur und Natur zu einer neuen Gemeinschaft zu finden, aber auch die Möglichkeit des Rückzugs zu haben. In beiden Phasen, in Phasen der Aktion und Phasen der Kontemplation, bedeutet Anders Alt Werden, das Leben auf der Erde in seiner Fülle wahrzunehmen, bewusst durch die Jahreszeiten zu gehen und in dem immerwährenden Wechsel von Werden und Vergehen den Sinn für den eigenen Lebensbogen weiterzuentwickeln.

Ein feierliches Totengedenken gehört zum Selbstverständnis der Wohngemeinschaft, was für die Mehrzahl der Bewohnerinnen und Bewohner einen großen Trost bedeutet.

Es ist beruhigend und schön, im irdischen Leben nicht vergessen zu werden, bekunden die meisten, unabhängig von ihrem weltanschaulichen Hintergrund; anthroposophisch orientiert zu sein, war nie in irgendeiner Form Bedingung, um im Kapellenbrink Aufnahme zu finden.

Entsprechend vielstimmig ist der Chorus der Wohngemeinschaft. Die Summe unterschiedlicher Lebenserfahrungen, die in ihm hörbar wird, sorgt dafür, dass sich das tatsächliche Anders Alt Werden täglich neu gestaltet. Bestes Beispiel dafür und zugleich das schönste Bild für ein harmonisches Miteinander ist der von den Bewohnerinnen und Bewohnern liebevoll gestaltete und gepflegte Garten.

Die vorliegende Festschrift blickt zurück auf 25 Jahre Wohnen Im Kapellenbrink. Zu Wort kommen neben Gründungsmitgliedern, Bauherren*innen und Vertretern der wirtschaftlichen, rechtlichen und ökologischen Seite auch Einzelne aus der Bewohnerschaft, die

sich erinnern und Auskunft geben über ihr Leben in dieser WG, die keine studentische ist, sondern gewissermaßen eine ruheständische.

Herzlichen Dank allen, die durch Interviews, Hinweise, Erinnerungen und Geschichten einen Beitrag zu dieser Festschrift geleistet haben. Neben den namentlich als Autor*innen genannten Menschen seien an dieser Stelle Jenny Doesken, Inge Felsch, Elisabeth Horstmann, Gisela Jundel, Inge Kowalewsky, Elisabeth und Bernd Kranz sowie Renate Otto-Walter genannt. Danke!

Der Impuls

Kontinuität und Wandel – Auf den Spuren historischer Gründerinnen

Die Wohnanlage „Im Kapellenbrink – Anders Alt Werden“ mit ihren insgesamt 102 Wohneinheiten ist ein Objekt von beträchtlicher Größe, und es brauchte vor 25 Jahren gewiss viel Mut, Überzeugung und Willen, den Grundstein für das zukunftsweisende Projekt zu legen, in dem der Geist der Gemeinschaft ebenso Einzug halten sollte wie der Geist der Freiheit. Dass es gelingen konnte, den Weg vom Impuls bis zur Tat zu durchschreiten, verdankt sich in erster Linie der entschiedenen Tatkraft zweier Frauen: Gisela Stender und Bärbel Heringhaus. Es wundert daher nicht, dass der Namensbestandteil „Kapellenbrink“ ihres gemeinsamen Wohnprojektes letzten Endes auch auf eine weibliche historische Persönlichkeit und deren besondere Energien zurückgeht: Marswidis.

Von ihr vermuten manche, dass sie die Schwester des legendären Widukind gewesen sei. Von den Quellen gesichert ist zumindest, dass sie eine kinderlose, wohlhabende Witwe war und in Schildesche im Jahr 939 n.Chr. ein Kanonissenstift für adlige Damen gründete. Nicht zuletzt, um nicht – wie es zu damaliger Zeit von ihr erwartet wurde –- erneut in den Stand der Ehe einzutreten und damit die Hoheit über ihr eigenes Vermögen wieder zu verlieren. Statt dessen übergab sie ihren gesamten Besitz in die Hände des Stiftes und ließ südlich des Johannisbaches eine christliche Kapelle errichten.

Um für diese Kapelle eine Reliquie des hl. Johannes zu erbitten, reiste sie, so erzählt es die Legende, nach Rom, wo sie die erbetene Kostbarkeit auch erhielt. Marswidis trug die vermeintliche Reliquie in einem Holzkästchen um den Hals, bis sie auf der Heimreise eine nächtliche Schau hatte. Im Traum erschien ihr der Täufer und erklärte die Gabe des Papstes für unecht. Daraufhin reiste die entzürnte Stifterin erneut nach Rom und erhielt unversehens eine neue, nun wirklich e c h t e Reliquie, mit der sie nach

zwei Jahren Reise triumphierend in Paderborn einritt.

Bekanntermaßen wurde dann in späteren Jahren die große Stiftskirche in Schildesche erbaut. Leider haben die Stadtplaner, die die letzten Überreste der ursprünglichen Kapelle noch ausmachen konnten, als sie die großen Grünanlagen rund um den Obersee anlegten, diese Fundamentreste nicht freigelegt.

„Anders Alt Werden", die erste Informationsschrift erschien 19XX (?)

Unsere ersten Treffen für die am Projekt interessierten Menschen fanden in dem schönen Bauernhaus von Fam. Heringhaus statt.

Auf einem alten Stadtplan jedoch, der Frau Stender und Frau Heringhaus vorgelegt wurde, hieß die von ihnen frisch erworbene Baufläche noch Kapellenbrink. Weshalb sie sich entschieden, ihr Wohnprojekt „Im Kapellenbrink" zu nennen. Denn wichtiger als die Frage, was an der Marswidis-Geschichte nun Legende ist und was nicht, erschien ihnen die Tatsache, dass hier offenbar eine Frau mit all ihren zur Verfügung stehenden Mitteln eine eigene Idee mit gemeinschaftsstiftender Zielsetzung in die Tat umgesetzt hat. Dies und auch das grundlegende Vertrauen in ein von höheren Kräften begleitetes Schicksal erschien ihnen im Wirken der Marswidis vertraut genug entgegenzukommen, um den Namen ihrer neuen Gründung an die historische Bebauung anzulehnen. Wie es überhaupt dazu kam, die Wohnanlage „Im Kapellenbrink" aus der Taufe zu heben, dazu äußert sich Gisela Stender im Gespräch mit Bernd Landsberg:

Bernd Landsberg *Frau Stender, wie kam es damals zu der Idee, eine Wohnprojekt wie dieses hier zu gründen? Woher kam der Impuls?*

Gisela Stender Bevor meine Großmutter im Dezember 1985 starb, hatten Frau Heringhaus und ich ein intensives Gespräch über die Frage: Was hat Rudolf Steiner[1] für den älter werdenden Menschen „empfohlen". Die

Waldorfpädagogik als Gegenmodell zum staatlichen Schulwesen war uns beiden hinreichend bekannt. Alle unsere Kinder waren seinerzeit zur Waldorfschule gegangen und wir waren beide intensiv in das Schulgeschehen involviert. Im darauf folgenden Jahr erlebten wir beide eindrücklich das Altwerden und Sterben unserer Mütter. Daraus entwickelte sich zunächst eher nur ein Gefühl für die Bedürfnisse des alternden bzw. alten Menschen. Zugleich hatten wir die Gewissheit, dass die zu der Zeit praktizierten Konzepte der Altenpflege diesen Bedürfnissen nicht gerecht würden. Und das wollten wir ändern.

B.L. *Welche Vorbereitungen mussten getroffen werden?*

G.S. Nachdem Frau Heringhaus und ich viele offene Fragen zum alten bzw. älter werdenden Menschen bewegt hatten, baten wir einige Menschen zu einem Lesekreis, der dienstags in den Zweigräumen der Anthroposophischen Gesellschaft morgens stattfand. Gleichfalls unternahmen Frau Heringhaus und ich Reisen zu anderen großen anthroposophischen Einrichtungen, wie zum Beispiel. Beddelhausen, Stuttgart und vor allem Öschelbronn. Wir wollten uns deren Modelle gut anschauen.

In Öschelbronn lebte damals Frau Gaumnitz, die Lebensgefährtin von Dr. Schachemann, die beide diese große Einrichtung führten. Frau Gaumnitz machte uns auf ihr Buch[2] aufmerksam, in dem sie alle Aussagen von Rudolf Steiner über den alten Menschen gesammelt und herausgegeben hatte. Eine wahre Fleißarbeit! Dieser Schatz führte uns zu entsprechenden Vorträgen, an denen wir arbeiten konnten. Um möglichst viele Menschen für unsere Idee zu gewinnen, veranstalteten wir ca. dreimal im Jahr Kaffeetrinken. Die fanden anfangs in dem schönen Bauernhaus von Familie Heringhaus statt, aber mit zunehmendem größerem Interessentenkreis dann über viele Jahre in der Cafeteria in der Waldorfschule. Das Fortkommen unseres zukünftigen Projektes war dann immer das zentrale Thema.

Ab 1988 hatten wir den Verein für Lebensgestaltung und Altersfragen mit circa 38 Personen gegründet, viele Menschen hatten inzwischen auf unsere Initiative oder überhaupt, weil sie davon gehört hatten, in unseren Kreis gefunden. Zu den Gündungsmitgliedern gehörte auch Michael Lange, dessen juristische Berufserfahrung uns seit den ersten Satzungsfragen über alle späteren rechtlichen Gestaltungen geholfen hat. Er ist der Verwirklichung des Impulses bis heute verpflichtet als Mitgesellschafter der Baugemeinschaft Bielefeld Kapellenbrink GbR und deren Mitgeschftsführer sowie als Vorstandsmitglied im Verein Lebensgestaltung und Altersfragen e.V.

B.L. *Welches Konzept legten Sie Ihrer Idee eines alternativen Lebens- und Wohnprojektes für das Alter zugrunde?*

G.S. Nach gründlichem Studium der Aussagen Rudolf Steiners, eigenen Erfahrungen und vielen Gesprächen war uns klar: Der Mensch ist sein ganzes Leben mit Körper, Seele und Geist in ständiger Entwicklung begriffen, zu der er Impulse aus seiner Umgebung empfängt. Diese Umgebung gibt ihm für sein Denken, Fühlen und Wollen Anregungen aus Kunst, Wissenschaft und Religion sowie den Begegnungen mit Menschen und Natur. Das Leben in der Umgebung unserer noch unbestimmten Einrichtung sollte geprägt sein von einigen Leitgedanken Steiners.

Es bildete sich im Laufe der Zeit ein dichter Kreis, der sich mit der zukünftigen Betreueraufgabe für „Anders Alt Werden“ befasste. Joachim Hacker, seinerzeit der Leiter von Altenheimen, die dem Johanneswerk Bielefeld angeschlossen waren, konnte aus seinem Erfahrungsbereich viele Impulse setzen, die er mit den zukünftigen Betreuerinnen besprach. Dieser Kreis wählte sich von Rudolf Steiner den Spruch:

Links: Grundsteinlegung. Michael Lange, Ludwig Kegel, Elisabeth Kranz, Bärbel Heringhaus
Rechts: Architekt Ludwig Kegel

Leben in der Liebe zum Handeln
und leben lassen im Verständnis
des fremden Willens ist die
Grundmaxime des freien Menschen.

Als Idealvorstellung strebten wir an, dass jeder jeden als ein Mitglied der freien Gesellschaft akzeptiert, denn jedes Mitglied einer Gemeinschaft ist mitverantwortlich für das Wirken des Gemeinschaftsgeistes. Natürlich ist es sehr hilfreich dabei, wenn die Menschen noch in einer Altersstufe zu uns finden, die zwischen 60 und 75 Jahren liegt, da nachbarschaftliche Hilfe oder Aufmerksamkeit gut gelingen können, wenn die Kräfte noch für andere Aufgaben frei sind und nicht nur auf sich selbst bezogen sein müssen.

Die Bauphase – bis zur Fertigstellung brauchte es eineinhalb Jahre.

Einzug ins Haus Sirius – das letzte Haus, das fertig wurde.

Vielfach ist es auch so gekommen, aber es kann sich auch jederzeit verwandeln, je nach Verfassung der Menschen.

Damit war das Ziel umrissen, wir mussten „nur noch" entscheiden, wie die Umgebung entsprechend positiv anregend zu gestalten ist.

B.L. *Und wie kam das Projekt schließlich auf die Erde? Welche konkreten Schritte mussten zur Umsetzung getan werden?*

G.S. Wir beschrieben in einer Broschüre, dem „Rosa Heft", unser Konzept, das in vier Arbeitskreisen entwickelt wurde: dem Finanzkreis, dem Öffentlichkeitskreis, dem Baukreis und dem Betreuerkreis.

Wir traten an die Stadt heran, stellten unser Projekt vor, baten um Vermittlung eines Grundstücks und einer sogenannten Bedarfsanerkennung. Grundstücke wurden uns drei genannt, weit vor der Stadt, auf der grünen Wiese sozusagen. Das traf aber nicht unsere Vorstellungen. Somit begannen wir selber zu suchen: Mit Erfolg! Denn Frau Heringhaus und mir fiel ein Grundstück quasi gegenüber der Waldorfschule in der

Die Einweihungsfeier im Sommer 1997
Gisela Stender, Bärbel Heringhaus

Loheide auf. Dort befand sich eine Baumschule auf einem großen Stück Land – wie groß, war uns in dem Moment allerdings nicht klar.

B.L. *Nach meiner Erfahrung geben Landwirte ihr Land gewöhnlich nicht leichten Herzens ab und schon gar nicht zum Schnäppchenpreis. Wie haben Sie diese Hürde überwunden?*

G.S. Eine tiefe Gewissheit ist in mir, dass wir uns als Schicksalsgemeinschaft dort oben in der geistigen Welt für eine besondere Aufgabe verabredet haben und wir aus dieser geistigen Welt von den Verstorbenen Unterstützung erhielten und auch noch erhalten. Zu bemerken sei auch, dass wir fast alle vom ersten Vorstand des Vereins „Im Kapellenbrink Wohnen und Gemeinschaft – Anders Alt Werden e.V.“, wie natürlich auch in der Vorlaufzeit deren Gründung, im Jahr 1943 geboren sind.

Das überraschende Vermächtnis eines verstorbenen Mitglieds vom Verein für Lebensgestaltung und Altersfragen e.V. ermöglichte uns, das Grundstück von der Familie Upmeyer zu kaufen. Das sahen wir damals wie heute als einen guten „Wink“ aus der geistigen Welt. Als der Landschaftsverband es ablehnte, uns für die Realisierung Gelder zur Verfügung zu stellen, kam der „rettende“ Impuls im Finanzkreis von Herrn Kleine, seinerzeit Stiftungsverwalter bei der Firma Oetker, und er formulierte „Man kann ja auch so ein Projekt privat auf die Beine stellen …“ Das ist dann ja auch gelungen. Im Nachhinein können wir nur sagen: wie gut! Was also im ersten Moment so aussah, als wären unsere Bemühungen in einer Sackgasse, entpuppte sich als glückliche Konsequenz. Gute Geister auch hier am Werk?

Die Geschäftsführung unserer Einrichtung steht unter dem Motto von Rudolf Steiner:

Vertrauen ist das eine goldene Wort, das in der Zukunft das soziale Leben beherrschen muss. Liebe zu dem, was man zu tun hat, ist das andere goldene Wort, und in der Zukunft werden diejenigen Handlungen sozial gut sein, die aus allgemeiner Menschenliebe gemacht werden.

Das Zusammenleben der Bewohnerinnen und Bewohner impulsieren wir in den regelmäßigen Bewohnerversammlungen mit diesen Worten Steiners:

Heilsam ist nur, wenn im Spiegel
der Menschenseele sich bildet
die ganze Gemeinschaft, und in
der Gemeinschaft
lebet der Einzelseele Kraft.

Das wirtschaftliche Fundament

Es mag wie eine Binsenweisheit klingen, aber wie für jedes unternehmerische Projekt, das langfristig erfolgreich existieren möchte, gilt auch für die Wohnanlage „Im Kapellenbrink", dass ein solides betriebswirtschaftliches Fundament die Basis des dauerhaften Fortbestehens bildet.

Michael Lange, der zusammen mit Gisela Stender die Geschäftsführung der Wohnanlage innehat, erklärt die wesentlichen Fakten, auch im Hinblick auf wichtige ökologische Aspekte des Projektes:

Michael Lange: Wirtschaftliche, rechtliche und ökologische Grundlagen des Wohnprojekts Im Kapellenbrink

Das Ursprungskonzept zur Verwirklichung eines menschengerechten Wohnprojekts im Alter sah drei juristische Personen vor: einen gemeinnützigen Förderverein, eine Kapitalgesellschaft als Gesellschaft bürgerlichen Rechts, in der alle Gesellschafter mit ihrem Privatvermögen persönlich haften als „Bauherrin" und einen nicht gemeinnützigen Wirtschaftsverein als Betreiber der Anlage.

Nach mehrjähriger gedanklicher Vorarbeit wurde im Jahr 1988 als Erstes der gemeinnützige Verein für Lebensgestaltung und Altersfragen e.V. von Mitgliedern des Bielefelder Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft gegründet. Ein Mitglied überließ dem Verein im Wege einer anonymen gemeinnützigen Schenkung eine ihm unerwartet zugefallene Erbschaft in Höhe von einer Million DM. Wegen der Gemeinnützigkeitsbindung der Schenkung unterlag die Erbschaft nicht der Erbschaftssteuer und konnte so in voller Höhe als Grundkapital zur Verwirklichung der Idee eines Wohnprojekts für Menschen im Alter dienen. Mit dieser Schenkung konnte die Hälfte des Kaufpreises für ein geeignetes Grundstück an der Grenze zwischen Vilsendorf und Schildesche erbracht und das Flurstück Kapellenbrink von der Familie Upmeier zu Schildesche gekauft werden. Die zweite Hälfte des Kaufpreises wurde von den Gesellschaftern der zur Errichtung der baulichen Anlagen gebildeten Baugemeinschaft Bielefeld Kapellenbrink GbR aufgebracht. Diese Gesellschaft erwarb vom Verein für Lebensgestaltung und Altersfragen, dem neuen Eigentümer des Grundstücks, das Erbbaurecht am Grundstück zum Erbbauzinsbetrag von einer Millionen DM. Der Erbbauzins für die Laufzeit des Erbbaurechtsvertrags über 75 Jahre wurde nicht in jährlichen Raten, sondern für die gesamte Laufzeit vorab in einer Summe gezahlt, so

dass der Verein den vollen Kaufpreis von zwei Millionen DM für das Grundstück zur Verfügung hatte.

Warum haben wir nicht den gesamten Wert des Grundstücks genutzt und das volle Eigentum zum Preis von zwei Millionen DM auf die Baugemeinschaft übertragen? Wir wollten und konnten auf diese Weise mit dem Eigentumsrecht, wenn auch wirtschaftlich gesehen um den Wert des bestellten Erbbaurechts gemindert, die Verfügungsbefugnis über diesen Teil der Erdoberfläche im gemeinnützigen Verein behalten und des Grunstücks der Verfügungswillkür einzelner Menschen entziehen. Der Erbbauberechtigte kann ein Grundstück nämlich bebauen und die wirtschaftlichen Früchte ziehen, er kann jedoch nicht darüber verfügen, beispielsweise durch Verkauf und Übertragung, weil das Verfügungsrecht beim Eigentümer verbleibt. Das Grundstück ist

somit weiter dem Satzungszweck des Vereins für Lebensgestaltung und Altersfragen verpflichtet und ist der Spekulation dauerhaft entzogen. Wäre die soziale Tragweite dieses Umgangs mit dem Eigentum an Grund und Boden allen unseren Bewohnerinnen und Bewohnern voll bewusst, würden wohl alle dem Verein als Mitglied beitreten wollen.

Um die Baukosten von 22 Millionen DM finanzieren zu können, haben die Gesellschafter der Baugemeinschaft Bielefeld Kapellenbrink Eigenkapital gebildet. Zusätzlich ergab die Summe der von den Bewohnerinnen und Bewohnern geleisteten unverzinslichen Darlehen weiteres (rollierendes) Eigenkapital. Der Rest ist durch Bankkredite finanziert, deren Tilgung zunächst ausgesetzt war. Während über 20 Jahre hinweg der Überschuss der Einnahmen über die Ausgaben vollständig zur Bedienung der Zinsverbindlichkeiten gegenüber der Bank verwendet werden musste, beginnen die Gesellschafter seit fünf Jahren mit der Tilgung der Bankschulden. Wenn Letztere in circa. zwölf Jahren vollständig zurückgeführt sein werden, entfällt auch die Notwendigkeit, Bewohnerdarlehen in Anspruch nehmen zu müssen, weil das dann entschuldete Erbbaurecht das Eigenkapital darstellt. Die Rückzahlungsansprüche aus den Bewohnerdarlehen sind durch eine Gesamtgrundschuld am Erbbaurecht im Grundbuch abgesichert. Diese Grundschuld verwaltet ein Notar treuhänderisch für die Berechtigten.

Da die Gesellschafter nach dem ursprünglichen Konzept zwar die Gebäude errichten und unterhalten, den Betrieb der Wohnanlage aber nicht selbst organisieren und verantworten wollten, wurde für den Betrieb ein weiterer Verein mit dem schönen Namen Im Kapellenbrink Wohnen und Gemeinschaft Anders Alt Werden e.V. gegründet, ein nicht gemeinnütziger Wirtschaftsverein, der so genannte „Betreiberverein“.

Einnahmen und Ausgaben des Betreibervereins hielten sich über die ersten 15 Jahre gerade eben die Waage. Die ersten nennenswerten Überschüsse nutzten wir, um die nach

unserem sozialen Grundverständnis viel zu hohen Mieten, auf die wir aber zur Bedienung der hohen Kreditzinsen, damals noch 5,6 % Jahreszinsen bezogen auf 5,5 Millionen Kreditverbindlichkeiten, angewiesen waren, um 10 % zu senken.

Zusammenführung von Kapitalgesellschaft und Betreiberverein

Das wirtschaftliche Risiko, beispielsweise für Leerstand bei den Vermietungen, lag - durch die Konstruktion der Aufteilung in Kapitalgesellschaft und Betreiberverein – allein bei dem Verein, während die wirtschaftlichen Früchte aus einem erfolgreichen Betrieb des Wohnprojekts, über längere Zeiträume gesehen, den Gesellschaftern der Baugemeinschaft Bielefeld Kapellenbrink zuwuchsen. Der Vorstand des Betreibervereins hat daher an die Gesellschafter der Baugemeinschaft das Ansinnen herangetragen, auch das Risiko eventueller Verluste aus dem Betrieb des Projekts zu übernehmen. Dieses Risiko war überschaubar, weil die Vermietungsauslastung mit ca. 95 % ungewöhnlich hoch war und der Schuldendienst durch Mieterträge nachhaltig gesichert erschien. Die Gesellschafter zeigten sich einsichtig. Wir haben durch eine vermögensrechtliche Verschmelzung sämtliche Aktiva und Passiva des Betreibervereins auf die Baugemeinschaft übertragen und dadurch das Haftungsrisiko für Verbindlichkeiten einerseits und die Ertragsmöglichkeiten andererseits in der Baugemeinschaft Bielefeld Kapellenbrink GbR zusammengeführt, die seither allein die Geschäfte betreibt, vertreten durch die Gesellschafter-Geschäftsführer Gisela Stender und Michael Lange.

Durch Veränderungen in der Gesellschafterstruktur ist es gelungen, die Mehrheit der Gesellschaftsanteile auf Persönlichkeiten zu konzentrieren, die sich dem Gründungsimpuls dauerhaft verpflichtet wissen. Dadurch ist der Renditegedanke in den Hintergrund getreten und es eröffnen sich auf die Zukunft gesehen finanzielle Gestaltungsspielräume zur Weiterentwicklung des Gründungsimpulses. So kann auch der Sozialimpuls lebendig bleiben, indem wir beispielsweise von der Möglichkeit, die

Mieten nach dem vertraglich vereinbarten Staffelmietplan zu erhöhen, seit vielen Jahren keinen Gebrauch machen. Ob wir in der Zukunft an dieser Gestaltung festhalten können, hängt maßgeblich davon ab, wie weit die aus der exorbitanten – coronabedingten – Staatsverschuldung notwendig resultierende Geldentwertung auf unsere Betriebskosten durchschlägt und uns zu einem Inflationsausgleich durch eine Anpassung der Mieten nötigt, welche die Mietzinsstaffel in den Mietverträgen bereits vorsieht. Ferner denken wir darüber nach, in Einzelfällen, in denen die Gewinnung neuer Menschen daran scheitert, dass das Bewohnerdarlehen nicht aufgebracht werden kann, auf dieses zu verzichten und zusätzlich zur Miete lediglich eine Mietkaution zu verlangen.

Im 25. Jahr unseres Bestehens sehen wir uns in der glücklichen Lage, sämtliche Wohnungen vermietet zu haben; die Warteliste mit mehreren uns geeignet erscheinenden interessierten Menschen lässt uns der Zukunft freudig und entspannt entgegensehen.

Ökologische Aspekte des Wohnens im Kapellenbrink

Schon in der Bauplanungsphase waren die Mitglieder des Baukreises zusammen mit unserem Architekten und Mitgesellschafter Ludwig Kegel bemüht, im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten umweltschonend zu bauen. So wurde die Speicherung des über die Dachflächen anfallenden Regenwassers in unterirdischen Zisternen verwirklicht. Aus diesen Speichern wird der Garten in Trockenzeiten bewässert. Über die Photovoltaikanlagen auf den Dächern gewinnen wir Strom aus Sonnenenergie und zwei Blockheizkraftwerke erzeugen bei der Warmwassererzeugung für Heizung und Warmwasserverbrauch nebenbei elektrischen Strom. Wollte die Baugemeinschaft den so gewonnenen Strom an die Bewohnerinnen und Bewohner verkaufen, müsste sie eine Genehmigung als Energieversorgungsunternehmen beantragen und erhalten, was mit unvorstellbar großen Anforderungen verknüpft wäre. Wenn aber alle Verbraucher eine Eigenstromgesellschaft bilden, die den von ihren Mitgliedern verbrauchten Strom selbst erzeugt, ist dem Gesetz Genüge getan. Somit werden unsere Bewohnerinnen und Bewohner mit dem Zuzug freiwillig Gesellschafter der Eigenstromgesellschaft Kapellenbrink GbR. Diese pachtet von der Baugemeinschaft die stromerzeugenden Anlagen und betreibt sie in eigener Verantwortung. Ursprünglich war die Eigenstromerzeugung von der EEG-Abgabe befreit. Warum auch sollten Menschen, die ihren Strom aus erneuerbarer Energie oder durch Kraft-Wärme-Kopplung selbst erzeugen und keine Stromnetze belasten mit einer Abgabe zur Förderung der Nutzung erneuerbarer Energien beschwert werden, wenn sie den Sinn dieser Abgabe selbst bereits erfüllen? Es kann erwartet werden, dass im Zuge der vom Bundesverfassungsgericht erzwungenen Umorientierung in der Klimapolitik unseres Landes in der neuen Legislaturperiode die EEG-Umlage auf selbsterzeugten Strom zurückgenommen oder ganz abgeschafft wird.

Wir werden die technischen Entwicklungen zur Reduzierung unseres Ausstoßes von Treib-

hausgasen aufmerksam verfolgen. In diesem Jahr verdoppeln wir die Stromgewinnung aus Photovoltaik, indem wir die alten Zellen teilweise durch leistungsfähigere Module ersetzen und die Anzahl der Module erweitern.

Auch über eine Lade-Infrastruktur für Elektrofahrzeuge denken wir nach. Die Zeit, dass mehr und mehr Menschen sich vom Verbrennungsmotor verabschieden, ist angebrochen. Noch wirkungsvoller für unser Klima ist der Verzicht auf ein Auto für den Fall, dass es überwiegend unbenutzt in der Tiefgarage steht.

Wir haben die Erde von unseren Kindern, Enkelkindern und Urenkelkindern nur geborgt; es bleibt noch viel zu tun.

Das Bauen

Durch den Mikrokosmos zum Makrokosmos: Wie die Häuser zu ihren Namen kamen

Auf den Architekturplänen waren die sechs Häuser, die auf dem erworbenen Grundstück errichtet werden sollten, schlicht mit den Buchstaben A bis F benannt. Das gefiel dem damaligen Vorstand nicht, denn eine schöne Benennung der Häuser würde, da waren sich alle einig, dem Geist des gesamten Vorhabens aus seinem Inneren heraus entsprechen und auch der zukünftigen Bewohnerschaft das Heimischwerden erleichtern. Und so geschah es dann auch. Bis heute berichten die Bewohnerinnen und Bewohner der einzelnen Häuser, wie wichtig ihnen der jeweilige Name ist, der in einer Klausurtagung des Vorstands damals gefunden wurde. Man beschloss, bei der Benennung der Häuser durch den Mikrokosmos zum Makrokosmos zu gehen, was bedeutete:

Das große Gebäude, in dem sich auch die Arztpraxis befindet, sollte wegen seiner kristallinen Formensprche **TURMALIN** heißen. Zur Grundsteinlegung schenkte Dr. Eisenmeier, seinerzeit Gründer des „Merkur Therapeutikums“, dem Gemeinschaftswohnprojekt eine große Turmalin-Scheibe. Sie wurde zusammen mit den wichtigen Sprüchen Rudolf Steiners, die als Leitworte das Zusammenleben der Wohnanlage grundlegend impulsieren würden, in ein Pentagondodekaeder gegeben. Und dies war dann der Grundstein, der unter die Schwelle zum Eingang des Turmalin-Gebäudes gelegt wurde. Auf diese Weise wird jeder, der das Haus betritt, von drei starken Formkräften berührt: denen des Gesteins, der Geometrie und des Wortes.

Nach der **ROSE** wurde das zweite Haus benannt. Bezugnehmend auf die Verbindung zur belebten Natur im allgemeinen und den Pflanzenbereich, der in der Wohnanlage eine zentrale Rolle spielt, im besonderen.

Der **KRANICH**, der während seiner Zugzeit Jahr für Jahr in seinem Verband über die An-

lage fliegt, schenkte dem dritten Haus seinen Namen. Eine Verneigung vor der Lebenswelt unserer tierischen Mitgeschöpfe.

Friedrich von Hardenberg, bekannt unter dem Namen **NOVALIS**, stand als Vertreter der Menschen Pate bei der Taufe des vierten Hauses.

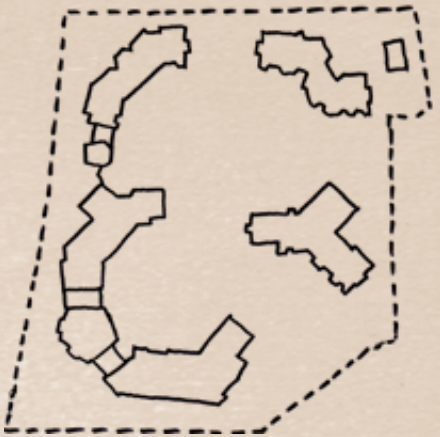
Dass ein bestimmtes Haus der Anlage mit dem Namen **REGENBOGEN** benannt werden wird, stand an sich schon seit dem stürmischen Tag der Grundsteinlegung fest, als eine große staunende Menschenmenge zu Zeugen eines prächtigen Regenbogens wurde, der genau über dem fünften Haus erschien. Der Regenbogen ist seit alttestamentlichen Zeiten Ausdruck des Bundes der Gottheit mit der Menschheit.

Um der Verbundenheit mit der Sternenwelt Ausdruck zu verleihen, wurde dem sechsten und letzten großen Haus schließlich der Name **SIRIUS**, des hellsten für das menschliche Auge sichtbaren Fixsterns, verliehen. Damit war das im Irdischen gewachsene und sich ins Kosmische weitende Häuser-Ensemble komplett. Das heißt: nicht ganz. Als die Anlage zum Projekt der Expo 2000 wurde, finanzierte das Land NRW den bis dahin aus finanziellen Gründen zurückgestellten Bau des **HAUS DER STILLE**. Ein Raum für Momente der Andacht, inneren Einkehr und des liebevollen Gedenkens, gelegen in gewisser Weise zwischen den Welten.

Architekt Ludwig Kegel erinnert sich an die Bauphase:

Ludwig Kegel: Planungsgrundlagen der Wohnanlage „Im Kapellenbrink“

Grundlage für die Vorgespräche und die Entwicklung von Vorentwurfskonzepten waren die Ideen und Konzepte von Frau Stender und Frau Heringhaus. Es war angedacht, eigenständige Wohnbereiche in unterschiedlichen Größen zu entwickeln, um hier verschiedenen Ansprüchen der künftigen Bewohner gerecht zu werden. Dazu sollten Räume für eine Arztpraxis sowie für die Verwaltung untergebracht werden. Die Gespräche zu einer Konzeptentwicklung fanden ab 1991 regelmäßig mit einer kleinen Gruppe interessierter Menschen unter Leitung von Frau Stender und Frau Heringhaus zunächst in den Räumen der Anthroposophischen Gesellschaft statt.



Das Ergebnis dieser gemeinsamen Arbeit führte zu einem Entwurfskonzept mit der Grundaussage, die Wohnbereiche in mehrere Einzelbauteile aufzugliedern und um eine Gemeinschaft bildende Hofsituation herum anzuordnen. Die Bereiche sollten deutlich erlebbar sein, um so einen Raum zu bilden, in dem sich eine Zusammengehörigkeit innerhalb der Gesamtanlage entwickeln kann.

Die Außenräume sollten die Gesamtanlage umschließen, aber nicht abschließen. Es sollten gute Begegnungen ermöglicht und gleichzeitig eine räumliche Verbindung zwischen den Einzelgebäuden erzielt werden, damit sich hier ein in sich geschlossenes Gesamtprojekt entwickelt. Ergänzend sollte über diese Bereiche auch die Erschließung der einzelnen Gebäude erfolgen. Das Konzept zum Entwurf der Wohngebäude und Gemeinschaftseinrichtungen basierte auf folgenden Zielsetzungen:

- Es werden eigenständige Wohnungen mit Küche und Balkon oder Terrasse sowie mit Abstellräumen im Untergeschoss errichtet.
- Alle Bereiche sind weitestgehend barrierefrei zu erreichen.
- Jedes Gebäude erhält einen Gemeinschaftraum mit Küche.
- Ein Saal für Zusammenkünfte aller Bewohner sowie für kulturelle Veranstaltungen wird gebaut.
- Es gibt Räume für die Verwaltung.
- Es wird eine Tiefgarage mit Zufahrt von der Engerschen Straße errichtet, damit KFZ-Verkehr innerhalb der Wohnbereiche vermieden wird.

Dazu erfolgte eine radiästhetische Untersuchung des Baugrundstücks mit der Vorgabe, die Ergebnisse bei der Platzierung der Wohngebäude möglichst umfassend zu berücksichtigen.
So entwickelte sich durch den intensiven Austausch mit dem Baukreis das Konzept, die Innenbereichre durch die Anordnung und Gliederung der umschließenden Gebäude so zu gestalten, dass gleichzeitig auch eine größtmögliche Offenheit nach außen erlebt wird.
In intensivem Austausch mit dem Baukreis, der sich in der Zwischenzeit fest gefügt hatte, wurden auf der vorgenannten Grundidee diverse Entwurfskonzepte sowie zur Veranschaulichung ein Gesamtmodell mit der Darstellung verschiedener Baumassen und Gebäudehöhen erarbeitet. Die sich daraus entwickelnden Entwürfe sind mit den Genehmigungsbehörden abgestimmt und dem Beirat für Stadtgestaltung im Oktober vorgestellt worden. Auf dieser Grundlage wurde das Baugesuch gestellt und am 18.09.1995 genehmigt.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Umfang wie folgt konkretisiert:

- 102 Wohneinheiten unterschiedlicher Größe
- Flächen für Gemeinschafträume
- Flächen für eine Arztpraxis
- Flächen für die Verwaltung

Parallel dazu musste ein Finanzierungskonzept der Anlage entwickelt werden. Dazu fanden regelmäßige Treffen in meinem Büro statt. Hier sind verschiedene Gesellschaftsformen und finanzierungsvarianten abgewogen worden. Diese Überlegungen haben letztlich zur Gründung der Kapellenbrink GBR geführt, die am 13.05.1995 beurkundet worden ist.

Eine öffentliche Förderung wurde ebenfalls erwogen und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe vorgestellt. Eine Förderungszusage konnte dennoch nicht erfolgen, da hierzu wesentliche, grundlegende Änderungen des gesamten Grundkonzeptes erforderlich gewesen wären.

Für die farbliche Gestaltung der Gebäude konnte der international renommierte Farbgestalter Fritz Fuchs aus Järna in Schweden gewonnen werden. Alle Fragen der Gebäudestrukturen,

der Materialwahl, der Raumgestaltungen sowie auch die Entwicklung der Farbgestaltung wurden mit dem Baugremium bis in Detail erarbeitet. Durch Farbmuster und Materialproben für die Außen- und Innenraumgestaltung konnte so eine in sich stimmige Gestaltung der Ausführung gefunden werden.

Bei einem Gesamtkonzept, in dem sich die Gemeinschaftswahrnehmung vor allem aus den Hofsituationen entwickelt, ist die Gestaltung der Außenanlagen natürlich von ebenfalls hervorgehobener Bedeutung. Es konnte für diese Planung Marianne Schubert gewonnen werden (s. Seite 26) Zur Vorbereitung der weiteren Gestaltung fand am 2.12.1994 eine gemeinsame Besichtigungsfahrt zur Triodosbank nach Amsterdam statt, um an diesem Gebäude die Begegnung zwischen Bauformen und Natur als Anregung zu erfahren. In nachfolgenden Arbeitsgesprächen entwickelten sich Konzepte für die Freilandgestaltung, die Bepflanzung sowie bes. die Gestaltung einer fest angelegten Begegnungsfläche im Zentrum der Hofanlagen.

Alle gestalterischen, technischen und organisatorischen Fragestellungen sind gemeinsam mit dem Baukreis regelmäßig bis zum Abschluss aller Arbeiten erarbeitet worden. Es war über die gesamte Entwicklungs- und Bauzeit eine intensive, von großem Vertrauen geprägte Zusammenarbeit. Für diese Arbeit und die gemeinsame Entwicklung des Gesamtprojektes danke ich allen Beteiligten. Es war für mich über die gesamte Zeit eine sehr angenehme Herausforderung, die eigentlich bis heute besteht.

Umfang der Gesamtmaßnahme:
102 Wohneinheiten auf 4.965 m² Wohn- und 1543 m² Nutzfläche, 27,7 Mio. DM Herstellungskosten

Und inmitten ein Garten

Die beiden miteinander verbundenen Gärten sind das Herzstück der Anlage. Zu jeder Jahreszeit können sich die Augen und Herzen der Bewohner an ihrem Anblick erfreuen. Besonders für die Menschen, die neu einziehen und sich noch im seelischen Übergang zwischen der vertrauten und noch ungewohnten Umgebung befinden, sind die Beete eine wichtige erste Anlaufstelle. Hier können sie, wenn sie möchten, sich mit eigenen Gartenerfahrungen aktiv in die Arbeit an der Erde einbringen und zugleich in einen natürlichen, ganz ungezwungenen Austausch mit den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern kommen. Oftmals ergeben sich gerade aus diesen Begegnungen Verabredungen zu gemeinsamen Unternehmungen, verbindende Interessen werden entdeckt und schöne Bekanntschaften geschlossen.

Die damals aus Dornach angereiste Gartengestalterin Marianne Schubert erinnert sich:

Marianne Schubert: Der Garten in seiner Entwicklung

Im Januar 1994 wurde ein Planungskonzept für den Garten beschrieben, welches auch heute noch in seinen Grundgedanken im Garten ablesbar ist. So möchte ich in meinem kleinen Beitrag zur Festschrift zunächst noch einmal zurückschauen und einige Impulse der Gestaltung aus dem damaligen Erläuterungstext zum Entwurf zitieren:

„Hauptanliegen der Planung ist es, dem Außenraum, der durch die relativ enge Bebauung geprägt ist, Weite zu geben. Einfache Elemente und einheitliche Materialien wollen die Gliederung der Hausfassaden im Außenraum kontrastieren und gegenüber dem Bewegten einen Ruhepol schaffen. Ein diagonale Achse, ausgebildet durch den Rand des Staudenbeetes und die Anordnung des Baumplatzes, will die beiden Hausgruppierungen miteinander verbinden und gleichzeitig durch seine Aufteilung in Sonnen- und Schattenbereiche eine gewisse Spannung

in den Raum bringen. Auf dieser Achse befinden sich Pflanzungen, die bis ins künstlerische hinein vom Menschen gestaltet werden. Angrenzende Wiesenflächen und feuchte Gräben mit einer Wildstaudenvegetation bilden einen Gegenpol dazu.

Es entsteht hier ein Zusammenspiel zwischen Kultur und Natur. Folgende Gestaltungselemente werden angeboten:

***Ein durchgängiges Wegenetz**, dessen vorwiegend gerade Linienführung, dehnend und streckend wirken soll.*

Materialvorschlag: Pflaster aus Naturstein oder in eingefärbtem Beton mit Fugen, die zum Wiesenrand hin als breitere Rasenfugen ausgebildet werden können. Entlang der Wege Wasserrinnen, die durch ihren naturnahen Verbau die Strenge der Wege lockern sollen. Begleitend können hier schöne Wildstaudensäume entstehen.

***Ein großes Sommerstaudenbeet**, in verschieden Farbklängen (je nach Jahreszeit) gestaltet, als einladenden Innenraum, der den Besucher im ersten Hof empfängt.*

*Ein quadratischer **Kiesplatz mit Baumgruppen** bepflanzt, als ruhiger, schattiger Raum zum gemeinsamen Aufenthalt für die Bewohnerinnen und Bewohner im zweiten Hof, der viele verschiedene Nutzungen möglich macht, aber nicht festlegt. Reich blühende (Zier)Obstbäume mit schöner Herbstfärbung wären hier denkbar.*

***Blumenwiesen** rund um die Häuser, die durch unterschiedliche Mährhythmen verschiedene Stimmungsbilder erzeugen… **Sitzplätze, Kleingärten für die Bewohner, Werkhof**…“*

(Marianne Schubert, Basel im Januar 1994)

Limetten-
Agastache

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, an einem herrlich sommerlichen Tag den Garten zu besuchen. Die Freude war groß, so blütenreiche, gesunde Pflanzen vorzufinden. Überall begegneten mir eingewachsene Pflanzen-

gemeinschaften, die eine zauberhafte Schönheit ausstrahlten. Und dieser Begriff ist tiefer gemeint, als wir ihn gewöhnlich benutzen – Rudolf Steiner erklärt:

„Das Wort ‚schön' umfasst alle Worte, die in allen Sprachen bedeuten, dass ein Inneres, Geistiges in einem äußeren Bilde erscheint. ‚Schön sein' heißt, ein Innerliches erscheint äußerlich. Und wir verbinden heute noch den besten Begriff mit dem Worte Schönheit, wenn wir uns daranhalten, dass in dem schönen Objekt ein inneres geistiges Wesen wie auf der Oberfläche sich im physischen Bilde darstellt. Wir nennen etwas schön, wenn wir sozusagen in dem äußeren Sinnlichen durchscheinen sehen das Geistige. Das Erscheinen des Geistigen durch das Äußere, das ist das Schöne." [3]

Besonders überraschte mich, die oben beschriebene Grundanlage immer noch gut als Struktur erkennen zu können. Die kompetente Pflege und Weiterentwicklung der Staudenbeete hat mich begeistert, denn mir ist nur zu bewusst, wie sich ein Garten in einem ständigen Veränderungsprozess befindet und nur durch fachkundige Begleitung erhalten werden kann.

Einerseits entwickeln sich besonders die mehrjährigen Blütenpflanzen erst mit den Jahren zu einem stimmigen Bild. Andererseits braucht die Vegetation ständig den Eingriff des Menschen, der dem Alterungsprozess entgegen arbeitet, verjüngt, hinzupflanzt wo Lücken entstehen, Wucherndes herausnimmt und mit künstlerischem Auge immer wieder, Monat für Monat, Jahr für Jahr, eine harmonische Ganzheit entstehen lässt. In der Dimension dieses Gartens ist das eine Herkulesaufgabe, die nur gelingen kann, wenn die Aufmerksamkeit nicht nachlässt und auf mehrere Hände verteilt wird.

Offensichtlich hatte sich eine Gartengruppe zu dieser Arbeit bereiterklärt, der Garten strahlte mir auf Schritt und Tritt in seiner Blütenpracht

entgegen und zeigte sich bis in die hinteren Ecken in einem außerordentlich liebevoll gepflegten Zustand.

Natürlich gab es mit den Jahren einiges, was Erneuerung forderte. Hier sollte ein neuer Baum gepflanzt werden, da ein Ersatz für eine Hecke gefunden werden. Eine große neue Böschungsbepflanzung wurde gerade als Abgrenzung zur Straße neu angelegt.

Doch auch die Sorge wurde deutlich, ob man diese Gartenarbeit weiterhin aus eigenen Kräften bewältigen kann. Bei allem Verständnis um diese Sorge, möchte ich heute zunächst einen Dank aussprechen, für dieses große Engagement, die Grundidee über einen so langen Zeitraum zu pflegen, zu erhalten und weiter zu entwickeln. Es ist eine Ausnahme für mich, nach mehr als 20 Jahren in einen Garten zu kommen und so einen Zauber vorzufinden.

In der Regel verschwinden besonders die Blütenstauden mit den Jahren, weil sie kaum jemand in ihren Wachstumseigenschaften kennt und die Pflege zu mühsam ist. Zurück bleiben dann oft nur noch Gehölzgruppen und Rasenflächen. Ich gratuliere Ihnen zu diesem großen Reichtum und hoffe, dass neben der vielen Arbeit auch viel Freude mit den Erlebnissen in diesem Gartenraum verbunden ist.

Schließen möchte ich mit einem Zitat des leidenschaftlichen und weisen Gärtners Karl Förster (1874-1970):

„Zum schönsten Erlebnis des Gärtners gehört die Erfahrung, dass Pflanzen- und Gartenfreude in so hohem Maße menschenverbindend wirkt, ja Menschen aus Stummheiten gegeneinander löst! Sie spüren es insgeheim, dass all dies höhere Pflanzenblühen auch auf ein höheres Blühen der Menschenwelt hinzielt. Wenn ich noch einmal auf die Welt komme, werde ich wieder Gärtner - und das nächste Mal auch noch. Denn für ein einziges Leben wird dieser Beruf zu groß.“ [4]

Von Herzen wünsche ich dem Kapellenbrink weiterhin glückliche Gartenbegegnungen.

Aktion und Kontemplation

„Wohnen im Kapellenbrink“ unterscheidet sich von vielen anderen Einrichtungen für Menschen im dritten Lebensabschnitt durch den von Rudolf Steiner gegebenen Impuls, das Alter mit seinen naturgegeben nachlassenden Kräften in Freiheit sinnerfüllend zu gestalten. Viele Menschen leiden im Alter unter der Gleichförmigkeit der Tage und verlieren das Gleichgewicht zwischen Aktion und Kontemplation, das für jedes als gelungen empfundene Leben eine so wesentliche Voraussetzung ist.

Neben der aktiven Mitgestaltung des Außengeländes, Beteiligung an der Organisation von Ausflügen und Festen, Teilnahme an Lese- und Musikzirkeln und nicht zuletzt der Mitarbeit an einer Festschrift wie der vorliegenden sind in der Satzung des Vereins für Lebensgestaltung und Altersfragen e.V. verschiedene Ziele festgeschrieben.

Bernd Landsberg hat sich mit ihnen auseinandergesetzt:

Bernd Landsberg: Einige Betrachtungen zur Kulturarbeit

Der Verein für Lebensgestaltung und Altersfragen e.V. hat in seiner Satzung seinen Zweck so beschrieben:

- Die Planung und Bereitstellung adäquater Wohn-, Versorgungs- und Pflegemöglichkeiten für ältere Menschen.
- Die Anregung der körperlichen und seelisch-geistigen Aktivität durch praktische, künstlerisch-therapeutische und kulturelle Betätigung.
- Die Erarbeitung einer altersgerechten Menschenkunde auf der Grundlage der Anthroposophie, insbesondere auch unter dem Gesichtspunkt des Zusammenlebens von Menschen verschiedener Lebensalter.
- Die Entwicklung von geeigneten Maßnahmen im Rahmen der Aus- und Weiterbildung im Bereich der Altenarbeit, der Altenbetreuung und der Altenpflege.

- Die Zusammenarbeit mit verwandten Einrichtungen oder solchen, welche ähnliche Ziele verfolgen.

Vieles davon ist weitgehend erfüllt, aber natürlich ist noch nichts endgültig abgeschlossen, denn alles hängt von den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Bewohnerschaft ab und befindet sich somit in ständiger Entwicklung. Den Leitgedanken der Vereinsaktivitäten formuliere ich mal so: Was die hier wohnenden Menschen können sollen und dürfen sie selber machen, der Verein unterstützt sie bei Bedarf im Rahmen seiner Möglichkeiten. So gab und gibt es Arbeitskreise zu vielen Themen: Chorsingen, Musizieren, Malen, Literatur, Religion, Schauspiel, Tanzen, Eurythmie, Anthroposophie, Computer, Film, Kochen, Wandern, … und (ganz wichtig) Garten, die zumeist von Bewohnerinnen und Bewohnern nicht nur für Bewohnerinnen und Bewohner initiiert und geleitet werden.

Aber selbst der aktivste Mensch lehnt sich gerne mal zurück und lässt sich von anderen verwöhnen. Darum lädt der Verein immer wieder Künstlerinnen und Künstler in den Kapellenbrink ein, und auf diese Weise kommen die Bewohnerinnen und Bewohner in den Genuss von jährlich etwa 10-12 meist öffentlichen Veranstaltungen. Viele Künstlerinnen und Künstler kommen bereits seit einigen Jahren in schöner Regelmäßigkeit in den Kapellenbrink und treffen hier auf eine treue „Fangemeinschaft“. Zum „Standardprogramm“ gehören auch der ganztägige Jahresausflug und das Sommerfest.

Zum 20 jährigen Jubiläum: Musikalische Szenen „Im Kapellenbrink“ für ein Bläser-Ensemble

Der Rosenplatz bietet Raum für unterschiedlichste musikalische Aufführungen im Freien.

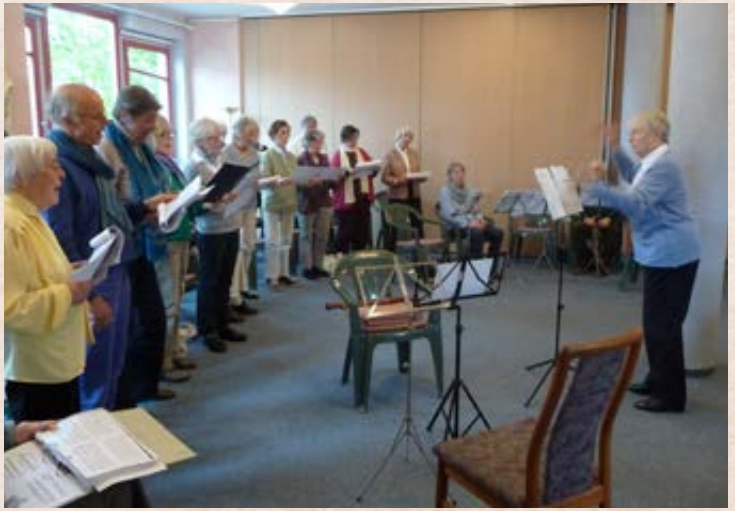
Sowohl der Turmalin-Saal als auch das Haus der Stille bieten vielfältige Möglichkeiten gemeinsamer Aktivitäten.

Beim Sommerfest wird die Gemüsepfanne serviert.

Spannendes Lauschen dem Märchenerzähler im Haus der Stille.

Kreistanz im Freien

Goethes „Märchen von der weißen Lilie und der grünen Schlange“. Aufführung durch Bewohner vom Kapellenbrink. Rechts: „der Alte mit der Lampe“.

Bei allen Bewohnern sehr beliebt sind die Konzerte, Aufführungen und Vorträge, die regelmäßig im Turmalin-Saal stattfinden. Hier ein Harfenkonzert.

Bewohnerinnen und Bewohner treffen sich zur regelmäßig stattfindenden Chorprobe im Turmalin-Saal.

Das Redentiner Osterspiel

Ein Highlight auf dem Kapellenbrink: die regelmäßig stattfindenden Konzerte der Brüder Dan

Treffen beim Englisch-Sprachkurs

Das Oberuferer Weihnachtspiel: zwei Hirten (links), Szene mit Maria, Josef und dem Engel (rechts).

Hilfen zur Selbsthilfe

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, heißt es, aber auch: Aller Anfang ist schwer. In beiden Aussagen steckt wohl Wahrheit. Unbestritten ist, dass es auch den Entschlossensten eine gehörige Portion Mut abverlangt, sich aus der vertrauten Umgebung der eigenen vier Wände zu lösen und manchmal sogar die Heimatstadt zu verlassen, um sich auf das Lebensabenteuer, anders alt zu werden, einzulassen. Eine Tatsache, der man sich von Seiten der Verantwortlichen der Wohnanlage „Im Kapellenbrink" von Anfang an bewusst war.

Den Übergang in das neue menschliche und räumliche Umfeld begleitet ein Team von vier Betreuerinnen. Diese Damen stehen den Bewohnerinnen und Bewohnern Zeit ihres Lebens im Kapellenbrink in sozialen Fragen mit Rat und Tat zur Seite.

Bernd Landsberg befragte die guten Geister zu ihren Eindrücken:

Bernd Landsberg: Gespräch mit den Hausbetreuerinnen

Ein wesentliches Element des Wohnkonzepts ist die sog. Hausbetreuung. Aktuell sind vier Betreuerinnen tätig (auch Männer standen dafür schon zur Verfügung), die den Bewohnerinnen und Bewohnern im Bedarfsfall zur Seite stehen. Unter anderem helfen sie neu Zugezogenen bei der Eingliederung in die Hausgemeinschaft, indem sie Kontakte untereinander vermitteln, sie stehen als Gesprächspartner zur Verfügung oder auch als Sprachrohr und Bote, sie spenden Trost und machen Mut, sie erledigen Besorgungen und helfen bei Arztbesuchen oder im Haushalt usw., jede Aufzählung wäre unvollständig.

Alle Tätigkeiten stehen dabei unter dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe". Die Betreuerinnen fördern daher die Eigenaktivität der Bewohnerinnen und Bewohner, wo noch genügend Kräfte zur Verfügung stehen, regen aber auch die Inanspruchnahme externer Hilfe an, wo sie längerfristigen Bedarf erkennen. Die Dienste der Hausbetreuung werden übrigens nicht einzeln in Rechnung gestellt. Die Bewohnerinnen und Bewohner erklären jedoch im Mietvertrag ihre solidarische Beteiligung an den Kosten durch Zahlung einer „Vorhaltepauschale".

Wie erleben die Betreuerinnen das Anders Alt Werden im Kapellenbrink? Im Gespräch betonen sie besonders das Zusammengehörigkeits- bzw. Verantwortungsgefühl der Bewohnerinnen und Bewohner unter- und füreinander, unabhängig von Sympathien oder Antipathien. Dieses Miteinander hätten sie in anderen Einrichtungen so nicht erlebt. Zwar sei dieses Zusammengehörigkeits- bzw. Verantwortungsgefühl bei den Bewohnerinnen und Bewohnern unterschiedlich ausgeprägt, aber grundsätzlich sei die Gemeinschaft stark zu spüren, niemand werde ausgegrenzt, trotz aller Unterschiedlichkeit. Festgestellt wird jedoch auch, dass einige neu Zugezogene eher

Die Hausbetreuerinnen

wegen der ansprechenden Wohnqualität in den Kapellenbrink kommen, statt des Bedürfnisses nach Gemeinschaft, da sei manchmal eine Ermunterung durch die Betreuerinnen oder auch Mitbewohner hilfreich.

„Wir machen die Bewohner darauf aufmerksam, dass sie hier gemeinsam alt werden, dass sie sich miteinander auseinandersetzen sollen, nicht über die Betreuerinnen."

Im Büro ist Christiane Deppermann die erste Anlaufstelle für alle Fragen und Wünsche.

Wer diese Gemeinsamkeit aber nicht wünscht, wird selbstverständlich in Ruhe gelassen, denn das Recht zur selbstbestimmten Lebensführung ist oberstes Gebot.

„Das versuchen wir hier auch durchzusetzen, sich gegen das alteingesessene verpflichtende Gemeinschaftsgefühl zu wehren. Dann sage ich: Wenn Ihnen das nicht gut tut, dann lassen Sie das."

Jürgen Schallör ist seit 10 Jahren als Hausmeister auf dem Kapellenbrink tätig.

Wirkt sich diese freilassende Atmosphäre der Gemeinschaft auch auf die Arbeitsbedingungen aus? Einmütig und eindeutig ja! Besonders das sehr vertrauensvolle Verhältnis zur Geschäftsleitung ermögliche Freiräume zur eigenverantwortlichen Gestaltung der Arbeit, eine Kontrolle z.B. der Arbeitszeiten finde eher über die Bewohner statt, etwa in dem Stil „Wo waren Sie denn gestern, waren Sie krank? Ich habe mir schon Sorgen gemacht“, betonen die Betreuerinnen. Zudem fördere dieses Vertrauen in das Verantwortungsbewusstsein und die Handlungskompetenz die kollegiale Zusammenarbeit und damit insgesamt die Arbeitsfreude zum Wohle aller.

Krankenpflegerische Leistungen erbringen die Betreuerinnen nicht. Wenn diese nach ärztlicher Verordnung notwendig werden, hilft ein ambulanter Pflegedienst nach freier Wahl der Betroffenen weiter.

Pflegeteam Schildesche

Das Pflegeteam Schildesche ist seit vielen Jahren in der Wohnanlage ansässig und fügt sich mit seinem ganzheitlichen Pflegemodell gut in dessen Konzept ein. Das gelingt durch „gute Zusammenarbeit mit einem intakten sozialen Umfeld. Dazu gehören [u.a.] die Betreuerinnen der Wohnanlage“ (www.pflegeteam-schildesche.de).

Das Team kann von den HausbewohnerInnen nach Bedarf und Wunsch zur Hilfe hinzugezogen werden. Auch die Inanspruchnahme externer Pflegedienste ist selbstverständlich möglich.

Baustein sein am ewigen Tempel

Der Tod ist kein Scheitern, keine Niederlage, wie es uns in Unkenntnis, Entfremdung oder Verleugnung natürlicher Lebensprozesse in einer auf „ewige Jugend“ konditionierten gesellschaftlichen Öffentlichkeit oft genug suggeriert wird. Um wie viel leichter es Menschen fällt, sich aus dem Leben zu verabschieden, wenn sie in der Gewissheit gehen, dass ihrer im Irdischen liebevoll gedacht wird, ist eine Erfahrung, die im Kapellenbrink immer wieder aufs Neue gemacht wird. Gisela Stender, der das Thema Würdiges Sterben mit allen geistigen Aspekten, die es umgibt, ein besonderes Anliegen ist, gibt Einblicke in das Ritual des Totengedenkens, das im Kapellenbrink gepflegt wird und Menschen unterschiedlicher Weltanschauung immer wieder Hoffnung vermittelt und Trost. Außerdem berichtet sie von einem Themengrab auf dem Waldfriedhof Senne, einer speziell angefertigten Stele, die dort steht und was es mit diesem ungewöhnlichen Grabfeld auf sich hat:

Gisela Stender: Aus dem Arbeitskreis „Gedenken an unsere Verstorbenen“

Allen neuen Bewohnerinnen und Bewohner hier im Kapellenbrink überreichen wir nach ihrem Einzug zur Begrüßung folgenden Spruch von Rudolf Steiner:

„Das was hier geschieht,
durch Liebe, durch Freundschaft, inniges einander Verstehen,
das sind Bausteine, die dort oben in der geistigen Region Tempel bauen.
Und es wird für die Seelen, welche diese Gewissheit durchdringt,
ein erhebendes Gefühl sein zu wissen,
dass, wenn sie hier schon von Seele zu Seele Bande schlingen,
das die Grundlage ist eines ewigen Werdens.“

Seitdem der Impuls Im Kapellenbrink –Anders Alt Werden hier auf Erden seine Verwirklichung gefunden hat, hat sich im Laufe der vielen Jahre auch eine große Anzahl von Bewohnerinnen und Bewohner von uns in die geistige Welt verabschiedet. Sie haben mit uns zusammen (meistens) eine lange Zeit im Kapellenbrink gelebt, hier Freunde gefunden, uns auf unterschiedliche Weise mit ihren Impulsen geholfen, das Anders Alt Werden zu gestalten oder aber auch ganz bescheiden und zurückgezogen diese freie Gemeinschaft mitgelebt.

So ist es uns seit vielen Jahren zur kostbaren Gewohnheit geworden, einmal monatlich in einem Kreis im Haus der Stille zusammenzukommen und sich dieser Verstorbenen zu erinnern. In einem handgebundenen großen Buch haben wir sie alle mit Namen und Geburts- und Sterbedatum eingetragen.

Sich dieser Menschen mit warmen Gedanken zu erinnern, ihren typischen Wesenszügen nachzuspüren, dem Klang der Stimme, ihrem Gang, der Haltung, ihren Initiativen, die sie hier angeregt oder gelebt haben, all das kann in einer solchen Stunde der Erinnerung noch

einmal schön zum Leuchten kommen. Eine Fotografie der Verstorbenen, eine Kerze und eine Rose stehen in der Mitte des Kreises.

Das „Haus der Stille“ bietet Raum für Ruhe und Kontemplation.

„Die Verstorbenen sind unter uns“ ist immer wieder von Rudolf Steiner ausgesprochen worden. Und weiter führt er aus: *„Gedanken, Vorstellungen, welche hervorgehen aus dem Erfühlen eines besonderen Interesses, das uns vereinigt hat im Leben mit den Verstorbenen, diese Gedanken sind geeignet, zum Verstorbenen hinüberzugehen. Erinnern wir uns an den Toten so, dass wir nicht bloß mit abstrakten Gedanken, mit kalten Vorstellungen an ihn denken, sondern einen Moment in unsere Seele rufen, wo wir an seiner Seite warm geworden sind, wo uns das, was er sagte, nicht Mitteilung war, sondern etwas Liebes war, erinnern wir uns eben derjenigen Moment, die wir mit dem Verstorbenen verbracht haben in einer Gefühlsgemeinschaf, in einer Gemeinschaft auch der Willensimpulse, erinnern wir uns solcher Momente, wo wir mit dem Toten zusammen dies oder jenes unternommen, beschlossen haben, was uns wert ist, was uns geführt hat zu einer gemeinsamen Handlung, kurz, an irgendetwas, was die Herzen zusammenklingen ließ. Machen wir dieses Zusammenklingen der Herzen lebendig, dann färbt das den Gedanken an den Verstorbenen so, dass der Gedanke zu ihm hinüberströmt im Moment unseres nächsten Einschlafens.“*

Rudolf Steiner hat uns auf vielfältigste Weise für diese Brücken, die wir aus unseren Bemühungen zu den Verstorbenen bauen können, Hinweise gegeben. *„Die Verstorbenen sind unter uns. Sie wollen noch hineinwirken in das physische Leben, aber sie können es nur auf dem Umwege durch Menschenseelen, wenn Menschenseelen sich in der entsprechenden Weise ihnen hingeben.“*

Die Tatsache, dass der Kapellenbrink so erfolgreich mit seinem Impuls Anders Alt Werden seit 25 Jahren in der Welt wirkt,

dürfen wir gewiss auch den helfenden Seelen unserer Verstorbenen danken. Vieles würde uns ohne begleitende Hilfe vermutlich nicht gelingen. Die seelische Verbundenheit zu ihnen hat Rudolf Steiner in einem Spruch formuliert, der bei allen Abschiedsfeiern erklingt, wenn es heißt von einer Mitbewohnerin oder einem Mitbewohner Abschied zu nehmen, der seinen Erdenweg beendet hat:

Unsere Liebe folge Dir,
Seele, die da lebt im Geist,
Die ihr Erdenleben schaut;
Schauend sich als Geist erkennt.
Und was Dir im Seelenland
Denkend als Dein Selbst erscheint
Nehme unsre Liebe hin,
Auf dass wir in Dir uns fühlen;
Du in unsrer Seele findest;
Was mit Dir in Treue lebet.

Gisela Stender: Unser Themengrab auf dem Sennefriedhof

Nachdem bei mehreren Bewohnerinnen und Bewohnern unserer Wohnanlage der Wunsch nach einer anonymen Grabstätte aufkam, wurden uns von der Friedhofsverwaltung auf dem wunderschönen Waldfriedhof in der Senne, unweit der alten Kapelle, drei entsprechende Grabfelder angeboten.

Daraufhin machten wir in großer Runde einen „Ausflug“ dorthin, begutachteten die in Frage kommenden Plätze, nahmen die Lage des Feldes wahr mit seiner jeweiligen Stimmung und entschieden uns am Ende für ein Themengrabfeld mit Platz für 141 Urnen und 17 Erdgräber. Eine letzte Ruhestätte, die, eingebettet in eine waldreiche, parkähnliche Umgebung, von einem Hauptweg aus auch mit dem Rollstuhl o.ä. gut erreichbar ist.

Eine schlicht gehaltene Mosaikstele wurde als Schmuck von uns erwünscht und durch den Bildhauer Johannes Vielmetter, einem Schüler des Schweizer Künstlers Ernst Bühler, geschaffen. Am Gestaltungsprozess konnten wir während eines Besuchs seines Atelier in Bramsche bei Osnabrück zweimal teilnehmen.

Die Steine, die der Künstler bei der Arbeit verwendete, hatte er in Steinbrüchen, aber auch am Meer und am Wegesrand gesammelt; später kamen noch andere Fundstücke und Lieblingssteine dazu. „Jede Gesteinsart hat ihre Töne“, lautete ein Ausspruch von Johannes Vielmetter, der sicher ist, dass die Farben des Lebens im Stein enthalten sind. So leuchtet auch unsere Stele auf dem Sennefriedhof in vielen Farben.

Am weiteren Entstehen des in Auftrag gegebenen Kunstwerkes konnten wir dann auf dem Rosenplatz unserer Wohnanlage Anteil nehmen. Denn eine Zeitlang lag die „schwergewichtige“ Stele dort in vier Teilen, und die Bewohner*innen des Kapellenbrinks hatten

Die Mosaikstele auf dem anonymen Themengrab auf dem Waldfriedhof in der Senne.

während dieser Zeit Gelegenheit, eigene liebgewonnene Mineralien, Steine oder Fossilien in die Rückseite der Stele einarbeiten zu lassen.

Nach Abschluss dieses Prozesses wurden alle vier Teile der Stele verladen und an die Grabstätte gebracht. Der Künstler arbeitete dort fast eine Woche lang an der Aufrichtung und Fertigstellung, geschützt unter einem Zelt und immer wieder besucht von Menschen, die sich für die Mosaikstele und sicherlich auch für ihren Hintergrund interessierten. Und jeder, der schon einmal einen Spaziergang über den Sennefriedhof gemacht hat, wird bestätigen, dass dieser Waldfriedhof eine besondere Ruhe ausstrahlt, die zu guten Gedanken anregt und bei manch einem auch den Wunsch aufleben lässt, dort die letzte Ruhe zu finden.

Einweihung der Grabstele mit Bildhauer Johannes Vielmetter

Eine Anwartschaft für die Beisetzung auf diesem Grabfeld beträgt zur Zeit 20 Euro pro Jahr zu Lebzeiten. Nach dem Tode fallen außer dem Aufwand für das individuelle Begräbnis keine weiteren Kosten an. Die Pflege der Grabstätte wird von der Friedhofsverwaltung übernommen, so dass sich Angehörige nicht um die Grabpflege oder Ähnliches zu kümmern brauchen.

Wir sind froh, mit diesem schönen Grabfeld eine über das Leben hinausgehende Möglichkeit des In-Gemeinschaft-Bleibens geschaffen zu haben für diejenigen Menschen im Kapellenbrink, die den Wunsch nach einer anonymen und dennoch mit anderen verbundenen letzten Ruhestätte in sich verspüren.

Stimmen

Wie verstehen die Bewohnerinnen und Bewohner des Kapellenbrinks das „Anders Alt Werden“? Um davon einen Eindruck zu bekommen, wurden im Vorfeld dieser Festschrift insgesamt sechs Personen befragt, die bereits bei der Entwicklung der Wohnanlage in Arbeitskreisen mitgearbeitet haben oder schon sehr früh nach Eröffnung eingezogen sind.

Hilmar Peter hat die Bewohnerschaft befragt. Hier einige beispielhafte Antworten zu insgesamt drei Fragenkomplexen, denen er bei dieser Untersuchung nachgegangen ist und sein zusammenfassendes Ergebnis:

Was hat die Menschen bewogen, in den Kapellenbrink zu ziehen?

„Unsere Enkel gingen in die Waldorfschule und -Kindergarten. Dort haben wir vom Projekt Kapellenbrink erfahren …“

„Als für meinen Mann das Treppensteigen und der steile Aufstieg zu unserem Haus immer schwerer fiel, …“

„Wir möchten nicht unsere Kinder im Alter evtl. durch Hilferufe unter Druck setzen, deshalb haben wir unser Haus verkauft und sind hierhergezogen.“

„Wichtig war auch ein Ort, an dem die täglichen Geschäfte auf relativ kurzen Wegen erledigt werden können.“

„Es war gut, den Pflegedienst anrufen zu können, …“

„Ich lebte in unserem großen Familienanwesen mit vier Generationen unter einem Dach, was zu Zeiten meiner Kindheit und Jugend gut und sinnvoll war, aber bereits eine Generation später sich als überlebt und hoch kompliziert erwies.“

„Ich selber habe als Ehrenamtliche viele alte Menschen erlebt, die sich nicht von ihrer Scholle trennen wollten, aber nicht mehr in der Lage waren, sie zu bewirtschaften. Und die Kinder konnten sich meistens auch nicht kümmern, weil sie berufstätig waren oder gar nicht mehr in der Nähe wohnten.“

Was macht das Leben im Kapellenbrink besonders?

„Die Konzerte der Brüder Dan! Erst kamen sie als Duo, inzwischen sind sie ein Trio, einmal kamen sie auch zu viert. Es ist toll mitzuerleben, wie sich diese große Musikerfamilie mit der Zeit immer weiterentwickelt, die Kinder zu jungen Menschen heranwachsen und irgendwann selbst auf der Bühne stehen. Die Musiker stammen aus Siebenbürgen und kommen jedes Jahr im Kapellenbrink vorbei. Sie spielen so gut und verbreiten Stimmung mit ganz feinem Humor. Es herrscht jedes Mal große Freude vor und nach ihren Auftritten. Der Saal ist dann immer voll.“

„Ich suchte eine Gemeinschaft mit anderen Menschen…“

„Wir suchten Gemeinschaft und wir wollten mit anderen etwas gemeinsam tun.“

„Die kulturellen Angebote nutzen wir weniger, aber die Gemeinschaftsangebote. Auf jeden Fall das Treffen im Gemeinschaftsraum. Da lernt man die Mitbewohner kennen, und da kann man untereinander gute Gespräche führen. Auch die Feste und Grillabende auf dem Rosenplatz sind immer ein großes Vergnügen.“

„Kulturelle Angebote sind uns wichtig.“

„Auch die geselligen Angebote nutzen wir gerne, gemeinsame Angebote und die Sommerfeste.“

„Ich mache hier vor allem viel Musik. Vor allem das Singen im Chor. Auch der Flötenkreis ist mir wichtig.“

„Für mich sind die Adventsfeiern und Sommerfeste bedeutend, ja, auch die Konzerte, der Chor.“

Welche Bedeutung hat der anthroposophische Hintergrund für sie?

„Dadurch, dass unsere Kinder in die Waldorfschule gingen, hatten wir natürlich Einblicke in Anthroposophie, bes. der anthroposophischen Pädagogik.“

„Wir haben extra nach einer anthroposophischen Einrichtung gesucht. Wir sind hier hängen geblieben, nachdem wir uns noch einige andere Einrichtungen angeschaut hatten. Die Anlage und die Umgebung sind sehr schön.“

„Ich habe nicht nur meinen Mann verloren, der sieben Jahre nachdem wir hier eingezogen sind gestorben ist, sondern auch noch einen guten Freund, den ich dann auch noch bis zu seinem Tod begleiten konnte. Die Umgebung und die Atmosphäre hier haben mir sehr geholfen, über beide Schicksalsschläge hinwegzukommen.“

„Ich bin spät mit der Anthroposophie in Berührung gekommen, über meine eigene Krankheit. Steiner hat für mich höchset Anerkennung. Seine Impulse sind für mich wichtig für viele Fragen, z.B. was nach dem Tod ist und was den spirituellen Zugang zur Welt betrifft. Es gibt Antworten auf die Frage, wieso ich so bin, wie ich geworden bin.“

„Wir sind Sympathisanten. Aber man spürt den Hintergrund. Ja, vor allem bei den Trauerfeiern. Man erfährt auch etwas über den Menschen, was man vorher nicht wusste.“

Anders alt werden

Fasst man die subjektiven Sichtweisen zusammen, bekommt man ein vielfältiges Bild:

- Man will nicht auf solche Weise alt werden, wie man es bei anderen Menschen oder in der eigenen Familie erlebt hat.
- Praktische Erfordernisse sollten gegeben sein, wie z.B. Barrierearmut und die Erreichbarkeit von Geschäften und Einrichtungen.
- Es wird ein geschützter und hilfreicher Rahmen gesucht, der bei Krankheit oder Gebrechlichkeit genutzt oder abgerufen werden kann.
- Ein geistiger oder gar spiritueller Hintergrund ist vielen wichtig, egal ob man ihn in allen Belangen teilt.

- Man möchte Vereinsamung vermeiden durch Knüpfen von Kontakten und gemeinsamen Aktivitäten oder Begegnungen.
- Es wird eine anregende, ästhetisch anspruchsvolle Umgebung gesucht mit geistigen, kulturellen und geselligen Angeboten.
- Ein geistiger Hintergrund, der würdiges Sterben ermöglicht und eine Erinnerungskultur für Verstorbene pflegt, gehört mit zu den wichtigsten Wünschen.

Impressum

Verantwortlich für den
redaktionellen Inhalt:
Antje Doßmann, Bernd Landsberg,
Michael Lange, Hilmar Peter und
Gisela Stender

Graphische Gestaltung:
Michael Schäper,
maerz kommunikation

Fotografie:
Michael Schäper
außer Seite XXX

1 Rudolf Steiner (1861-1925) Gründer der Anthroposophie
2 Gisela Gaumitz: „Vom Alt-Werden“
Eine Materialsammlung aus der Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe
3 Rudolf Steiner, GA 122, S.137
4 Karl Förster, „Ferien vom Ach“
https://www.garten-literatur.de/Leselaube/foerstzi.htm)